

Massenwiderstand ohne Organisation

Streiks im faschistischen Italien und im NS-Deutschland.

Dr. Tim Mason, geb. 1940 in Birkenhead, England, Studium der Modernen Geschichte in Oxford und an der Freien Universität Berlin, von 1971 bis 1984 Fellow and Tutor am St. Peter's College Oxford, ist zur Zeit freiberuflich in Rom tätig.

Das, was sich am Freitag, dem 5. und am Samstag, dem 6. März 1943, in einigen Werkshallen der Turiner Rüstungsindustrie tatsächlich ereignete, wird man wahrscheinlich präzise und im Detail nie erfahren. Die Ereignisse selber waren konfus und verworren, das Gedächtnis der überlebenden Teilnehmer erweist sich als verwirrt - vor allem in bezug auf den genauen zeitlichen Ablauf der Dinge. Hinzu kommt die rätselhafte Tatsache, daß beinahe sämtliche zeitgenössischen Dokumente vernichtet oder aus den zuständigen Archiven entfernt worden sind. Die historische Literatur ist reichhaltig aber ungenau. Die minutiöse Rekonstruktion des Geschehens wäre vor allem deshalb aufschlußreich, weil es sich hier um den Anfang, um den Durchbruch einer Streikbewegung handelte, die dann sechs Wochen lang andauern und das gesamte norditalienische Industriegebiet - mit Ausnahme Genuas - erfassen sollte. Die faschistische Diktatur wurde durch den Ausstand schwer erschüttert, die Streiks bereiteten dem konservativen Staatsstreich vom 25. Juli 1943 den Weg und bildeten eine der Voraussetzungen des Partisanenkrieges gegen Mussolinis Republik von Salo und gegen die deutsche Wehrmacht. Die heutige Stärke der KPI liegt in den Ereignissen dieser Tage begründet.

Der Arbeiterausstand im norditalienischen Industriegebiet

Aber zurück zum 5. März: Man kann wohl davon ausgehen, daß in drei Abteilungen des riesenhaften Fiat-Mirafiori-Werkes und in zwei Abteilungen der kleineren metallverarbeitenden Firma Rasetti Gruppen Arbeiter und Arbeiterinnen vormittags um 10 Uhr beim Probealarm der Luftschuttsirene oder nach der Mittagspause ihre Maschinen abstellten und sich zu Demonstra-

tionen formierten, in deren Verlauf sie Lohnerhöhungen forderten. Diesen Beispielen folgte dann am 6. März die Belegschaft der Firma Microtechnica. Die Streikenden blieben jeweils innerhalb des Werksgeländes und versuchten, mit ihrer Betriebsleitung direkt zu verhandeln.

Die Rolle der illegalen Kommunistischen Partei Italiens (KPI) bei der Auslösung dieser Streikaktionen ist umstritten. Klar ist jedoch, daß die betreffenden Abteilungen und Werke zu jenen gehörten, in denen die insgesamt noch kleine KPI in Turin am stärksten vertreten war. Wahrscheinlich waren es illegal organisierte Kommunisten, die den Zeitpunkt und die Form des Streiks (Arbeitsunterbrechung innerhalb des Betriebs, sog. „weißer“ Streik) bestimmten, und die die ersten Ausstände persönlich anführten. Jene Kader behaupteten hinterher, sie hätten darüber hinaus auch die Plattform mit den Forderungen der Streikenden im voraus festgelegt.

Die Forderungen zielten auf ein 13. Monatsgehalt für sämtliche Beschäftigte und auf weitere Lohnerhöhungen, die die massiven Preissteigerungen der vorangegangenen beiden Kriegsjahre wettmachen sollten. Solche konkreten Ziele waren gut gewählt: Sie wurden aufgrund der Inflation allgemein als gerechtfertigt angesehen im Sinne einer elementaren Gerechtigkeit; als Streikparole waren sie einfach zu artikulieren. Sie erschienen als eine realistische Verhandlungsgrundlage. Überdies betonten sie die Gleichheit und Einheit der gesamten Arbeiterklasse in einer Situation, in der das Regime durch gezielt gewährte Vergünstigungen an einzelne Gruppen alles darauf abgestellt hatte, diese Klasse aufzusplittern. Der Staat hatte nämlich, als erste bedeutsame (und fatale) Auflockerung des seit 1940 bestehenden Lohnstopps, jenen Arbeitern ein 13. Monatsgehalt versprochen, die Familienvorstand waren und deren Wohnungen durch Bombenangriffe Schaden genommen hatten. Nun sollten sämtliche Arbeiter, einschließlich der Frauen und der Jugendlichen, diese Lohnerhöhung bekommen.

Form und Ergebnis der ersten Konfrontation bei Mirafiori am 5. März 1943 bleiben im Dunkeln. Polizeieinheiten sperrten die Tore des Geländes ab, betraten die Werke selbst aber nicht und verhafteten nur einen Arbeiter. Ob mit oder ohne Erfolg hinsichtlich der Durchsetzung ihrer Forderungen brachen die Streikenden im Laufe des Tages ihre Versammlung ab und nahmen die Arbeit wieder auf. Etwas härter ging es am gleichen Tag in einer Abteilung der Firma Rasetti zu: Hier drang die Polizei in die Fabrik ein und verhaftete neun Rädelsführer. In einer anderen, abseitsliegenden Rasetti-Abteilung reichte augenscheinlich ein vages Versprechen seitens der Betriebsleitung, daß sie die Lohnsätze überprüfen würde, aus, um die Arbeiter und Arbeiterinnen zur Einstellung ihres Streiks zu bewegen.

Dafür, daß diese ersten koordinierten Versuche doch den Anfang einer regelrechten Streikwelle bilden würden, sorgte dann am 6. März die Belegschaft von Microtechnica. Diese Arbeitsniederlegung leitete insofern die Wende in Richtung eines geschlossenen Vorgehens ein, als Armee-Einheiten ins Werk bestellt wurden. Diese drohten auf die Streikversammlung zu schießen, taten es aber, als die Arbeiter und Arbeiterinnen sich nicht einschüchtern ließen, doch nicht. In der Werkskantine konnten so mehrere Streikführer Reden abhalten. Erst am Abend oder in den folgenden Tagen wurden einige von ihnen verhaftet.

Am Sonntag, dem 7. März, mangelte es nicht an Gesprächsstoff in den proletarischen Wohnvierteln Turins. In den vorangegangenen Monaten hatte es schon eine ganze Reihe vereinzelter Streiks gegeben, aber die Erfahrungen, die an diesem Tag in einigen formellen und in zahlreichen informellen Diskussionen ausgewertet wurden, waren qualitativ neu. Vier größere Gruppen von Arbeitern hatten die Initiative ergriffen und ungefähr die gleichen lohnpolitischen Forderungen gestellt. Diese Streiks waren Zeugnisse einer neuen Form der Kampfbereitschaft der Arbeiterklasse.

An diesem Sonntag verteilten Kommunisten eifrig Flugblätter, die zu weiteren Ausständen (auch - vergeblich - zu einer Demonstration in der Stadtmitte) aufriefen. Die entscheidende, am leichtesten faßbare Lektion der ersten Streiks hatte aber wohl weniger mit der Rolle der KPI als mit der Erfahrung zu tun, daß die Diktatur nicht fähig oder aber nicht willens war, Ausstände dieser Art mit massiven Gewaltmaßnahmen zu unterdrücken. Es ist nicht klar, wann und mit welcher Begründung die Entscheidung getroffen hat, Polizei und Armee sollten innerhalb der Betriebe auf den Einsatz von Waffengewalt verzichten. Eindeutig ist allein die Tatsache, daß die Betriebe samt der Maschinen dabei schwer beschädigt worden wären - eine Erwägung, die zu der Vermutung führt, daß die Arbeitgeber vom Gebrauch der Waffen abrieten.

Ausweitung und Politisierung der Streikbewegung

Wie dem auch sei, die Entwicklungen in der darauffolgenden Woche überstiegen bei weitem selbst die kühnsten Hoffnungen der kommunistischen Widerstandskämpfer. Gleich am Montag, dem 8. März, zählte die Polizei 15 größere Arbeitsniederlegungen. In einem Großbetrieb nach dem anderen kamen massenhafte Streikversammlungen zustande. Man verließ die Fabrik nicht, man verstand schon, daß der Protest dort am Arbeitsplatz den wenigsten Gefahren ausgesetzt war. In Turin und der weiteren Umgebung hielt diese Welle der offenen Verweigerung über zwei Wochen an. Immer wieder brachen Arbeiter und Arbeiterinnen zu einem vereinbarten Zeitpunkt die Produktion

ab, falteten demonstrativ die Arme und stellen ähnliche Forderungen: 13. Monatsgehalt, Ausgleich für die Preisinflation. Die Ausstände dauerten zwischen zehn Minuten und drei Tagen, in den meisten Fällen eine Stunde oder zwei.

In einigen Großbetrieben, u. a. bei Fiat-Mirafiori, kamen in diesem Zeitraum mehrere Streikdemonstrationen zustande, die zweite größer als die erste, die dritte größer als die zweite. Dabei wurden diejenigen, die doch noch arbeiten wollten, direkten physischen Pressionen ausgesetzt, mit denen man sie dazu bewegen wollte, am Streik teilzunehmen. Wenn „Rädelsführer“ abends zu Hause verhaftet wurden, trat man oft am nächsten Tage gleich wieder in den Streik, um ihre Freilassung zu erzwingen. Mit der Zeit trat das politische Moment immer stärker in den Vordergrund: „Brot, Frieden und Freiheit“ hieß es in der illegalen Ausgabe der KP-Zeitung „L'Unità“ vom 15. März 1943 - eine Parole, die immer häufiger in den Polizeiberichten ihren Niederschlag fand.

Der Kernpunkt kommunistischer Agitation in diesen Tagen bestand darin, den ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Krieg und der bitteren wirtschaftlichen Notlage der Arbeiterklasse aufzudecken. Hier rannten die Illegalen plötzlich offene Türen ein: Vor allem in der umliegenden Provinz waren es junge Arbeiter und Arbeiterinnen - Menschen also, die von der KPI allenfalls eine vage Ahnung in Form überlieferter Erinnerungen besitzen konnten -, welche die doppelten Streikziele, „Brot und Frieden“, am militantesten, oft mit Brachialgewalt vertraten. In mehreren Konfrontationen warfen sich Arbeiterinnen zwischen die Bereitschaftspolizei und ihre männlichen Kollegen; schlug dieser mutige und scharf überlegte Appell an die Ritterlichkeit der Vertreter staatlicher Autorität fehl, so gingen diese Frauen manchmal zum Angriff über und benutzten ihre Holzschuhe als Waffe, um Polizisten und Soldaten zu verprügeln.

Ein weiterer Faktor, der zur Politisierung der Streiks führte, war das Verhalten der Arbeitgeber. Deren lohnpolitischer Spielraum war insofern eng begrenzt, als sie durch Gesetz dazu verpflichtet waren, keine generelle Anhebung der Tarife anzubieten. Sie durften lediglich einmalige Prämien zahlen. So versuchten sie, die Verantwortung generell an den Staat abzuwälzen, was der Politisierung des Konflikts nur Vorschub leisten konnte.

Die faschistische Presse hatte die Ereignisse in der Stadt und Provinz Turin vollkommen verschwiegen. Es kam zu einer weiteren Zuspitzung, als es den Kommunisten am 22. März 1943 endlich gelang, auch in Mailand einen Streik auszulösen. Der zeitliche Abstand deutet sowohl auf die Bedeutung des Informationsmonopols eines diktatorisch regierten Staates hin als auch auf die rela-

tive Schwäche der illegalen KPI in Mailand. Gleichwohl war die Streikbewegung in Mailand und in den benachbarten Zentren der Textilindustrie, einmal ins Leben gerufen, weder kleiner noch weniger entschieden als in Turin. Taktik und Forderungen blieben die gleichen.

Im nordöstlichen Industriegebiet Italiens hielten die „weißen“ Streiks bis in die zweite Aprilwoche an, lange also nachdem Mussolini sich geschlagen gegeben und Beratungen über eine neue Lohnpolitik angekündigt hatte. In anderen Teilen des Landes verzeichneten die Behörden nur vereinzelt Streiks. Insgesamt umfaßte die Streikwelle jedoch beinahe alle wichtigen Zentren der Kriegsproduktion.

Man zählte nachher 268 verschiedene Arbeitsniederlegungen und 875 Verhaftungen - Zahlen, die in Wirklichkeit wohl höher gewesen sein dürften. Gemessen an den darauffolgenden Lohnerhöhungen, gemessen vor allem an den politischen Folgen, waren die Opfer durchaus vertretbar. Die Arbeiter Norditaliens hatten sich eben nicht kopflös in einen verzweifelten oder selbstmörderischen Aufstand geworfen. Die Formen des Massenwiderstands und der Inhalt der Forderungen waren politisch adäquat, der kritischen Situation genau angemessen. Die Streikenden hielten sich mit instinktiver Disziplin an Grenzen, die gerade diesseits einer fatalen Provokation der faschistischen Staatsgewalt lagen, ohne daß ihre Aktion dabei an Wirksamkeit eingebüßt hätte. Die Breite und die große Militanz der Streikbewegung, aber auch ihre Selbstbeschränkung, beides waren Produkte eines unmittelbaren proletarischen Kampfbewußtseins, nicht das Ergebnis umfangreicher Organisation: Die unverzichtbare Rolle der illegal Organisierten bestand vor allem darin, ein Beispiel zu geben.

Auf die Folgen der Streikwelle kann hier nicht näher eingegangen werden, sie sind aber kaum zu überschätzen. Die Aura faschistischer Machtvollkommenheit war irreparabel zerschmettert worden. Nicht zuletzt in den Augen der Arbeitgeber hatte die politische Führung ihre Plausibilität, ja ihre Daseinsberechtigung verloren, war es nach Interessenlage der Kapitaleigner doch die ursprüngliche Funktion des Faschismus gewesen, die Arbeiterklasse zu entmachten. Und in der Machtelite selbst schwand, angesichts Mussolinis hilflos widersprüchlicher Reaktion auf die Herausforderung durch die Streikbewegung und die darauf folgende Entlassung höherer Funktionäre als Sündenböcke, das noch übriggebliebene Selbstvertrauen. Für die Arbeiterklasse wirkte die Erfahrung der eigenen Kraft wie eine Offenbarung, welche zur Wiederholung direkt einlud. So kam es auch im September und Dezember 1943 und im März 1944 zu noch größeren Streikaktionen, welche immer stärker politisch akzentuiert waren. Im letzten Kriegsjahr erlebte die KPI dann einen lawinen-

artigen Zustrom. So bildeten jene Märztage des Jahres 1943, in denen drei Turiner Belegschaften auf die Initiative einer kleinen Gruppe von Kommunisten reagierten, in der Tat einen historischen Wendepunkt.

Eine ausgedehnte Streikwelle im Dritten Reich hat es nie gegeben

Mitten im Strudel der Ausstände ließ ein hoher faschistischer „Gewerkschafts“-Boß die ohnmächtig-bittere Bemerkung fallen, das Nazi-Regime in Deutschland wäre ganz anders mit Streiks umgegangen. Massenerschießungen wären erforderlich gewesen. Auf die Nachricht aus Turin (wahrscheinlich von Göring telefonisch übermittelt, der zu dieser Zeit gerade in Rom war) hat sich Hitler in der Tat entsprechend geäußert. Es sei ihm völlig unvorstellbar, so hieß es, daß Menschen in acht Betrieben geschlossen die Arbeit niederlegten ... Wenn man in einem solchen Fall auch nur die geringste Schwäche durchblicken ließe, sei man verloren. Diese Parole, erzählte man sich, würde Hitler ständig wiederholen.

In einer solchen Situation jedoch war eine brutale Rhetorik billig, wie Mussolini in diesen Tagen selber hinreichend beweisen sollte. Die Erteilung des Schießbefehls wäre eine Entscheidung mit kaum noch zu übersehenden politischen Konsequenzen gewesen. Ob die NS-Machthaber, vor eine vergleichbare Herausforderung gestellt, sofort eine blutige Repression in Gang gesetzt hätten, weiß niemand mit Sicherheit, denn eine Streikwelle dieser Art kam im Dritten Reich nie zustande. Es ist vielleicht aufschlußreich, zu fragen: Warum nicht?

An einzelnen Arbeitsniederlegungen hat es im NS-Deutschland nicht gefehlt. In den Jahren 1936-1937 zählten die Behörden monatlich 10 bis 12 Streiks, darunter nicht wenige mit offensivem Charakter, die auf Lohnerhöhungen zielten. In den Jahren 1938-1939 gab es dann defensive Streiks als Protest gegen die Einschränkung der Freizügigkeit und den Abbau der Lohnsätze. All diese offenen Konflikte am Arbeitsplatz blieben jedoch vereinzelt und relativ klein, oft getragen von der Belegschaft eines kleinen oder mittleren Betriebes oder von einer einzelnen Baustelle (etwa 40 bis 80 Mann). Seltener waren geschlossene Arbeitsniederlegungen in einer ganzen Abteilung einer Firma oder in einer Schachanlage eines Bergwerks (100 bis 300 Mann), und immer betraten bei all diesen Streiks bewaffnete Polizei-Einheiten sehr rasch das Werksgelände und nahmen oft Massenverhaftungen vor; gewaltsamer Widerstand gegen die Gestapo wurde nach 1934 nicht geleistet. Soweit bisher bekannt ist, sind nach 1934 nie mehr sämtliche Arbeiter eines größeren Betriebes zusammen in Streik getreten. Kein Streik in Deutschland hatte die zündende Kettenwirkung auf eine ganze Stadt, den „Schneeballeffekt“ der vier Ausstände in Turin vom 5./6. März 1943.

Auf die drakonischen Unterdrückungs- und Ausbeutungsmaßnahmen, die das Nazi-Regime bei Kriegsbeginn im September 1939 in Kraft setzte, antwortete die deutsche Arbeiterklasse mit massenhafter Bummelei, Verweigerung von Überstunden, Fernbleiben von Wochenendschichten, Krankmeldungen usw. - also mit kollektiven Verhaltensweisen, denen wohl stellenweise informelle Absprachen zugrunde lagen, jedoch *nicht* mit Streiks, nicht mit einer unverkennbaren Auflehnung gegen die verschärfte Disziplinierung und zunehmende Verarmung. In Italien gehörte der „Zerfall der Arbeitsmoral“ zur Vorgeschichte der Streikbewegung, in Deutschland bildete er die letzte, höchste Form von Massenopposition. Warum dieser Unterschied?

Im folgenden sollen die Hauptthemen einer vergleichenden Analyse stichwortartig diskutiert werden.

Acht Thesen zur Verschiedenheit der Massenopposition im faschistischen Italien und im NS-Deutschland

Erste These: In Arbeiterkreisen genoß das NS-Regime keine *wesentlich* größere Popularität als die faschistische Diktatur in Italien. Grundsätzlich zeichneten sich beide Arbeiterklassen durch einen selten unterbrochenen Mißmut, durch ökonomische und politische Ressentiments, durch Skepsis, Resignation, Apathie aus. Der Grad der positiven Einbindung der deutschen Arbeiterklasse war wahrscheinlich ein wenig höher: stärkere Identifikation mit der Person des Führers; patriotische Ansprechbarkeit aufgrund der militärischen Siege, 1939-1941/42; sozialer Aufstieg auf Kosten der fremden Zwangsarbeiter in den Kriegsjahren. Dies stellt aber einen graduellen, kurzfristig wirksamen, jedoch keinen prinzipiellen Unterschied dar. Positive Zustimmung, enthusiastische Hingabe waren in beiden Regimes deutlich die Ausnahme, nicht die Regel. Beide Diktaturen waren ständig in Sorge, daß sie ihre Kontrolle über die Industriearbeiter verlieren könnten.

Zweite These: Die Tradition spontaner, nicht organisierter Kampfbereitschaft der italienischen war nicht *wesentlich* größer oder qualitativ anders als die der deutschen Arbeiterbewegung. Die Formen des revolutionären, syndikalistischen Aufbegehrens der Jahre 1918-1920/21 - und auch die Niederlagen - wiesen in beiden Ländern große Ähnlichkeit auf. In der Zeit der Weltwirtschaftskrise, 1929-1934, nahm die italienische Arbeiterklasse eine tiefgreifende, staatlich erzwungene Senkung des Lebensstandards, verbunden mit einer schweren Arbeitslosigkeit, hin, ohne daß es dabei zu größerem Aufruhr kam. Danach, vom Äthiopien-Krieg bis zum Herbst 1942, gab es auch nur vereinzelte Streiks. Der März 1943 stellte eben *nicht* das Ergebnis einer langsam anwachsenden Protestwelle dar. Ein Grund lag vielleicht darin, daß in den 20

Jahren davor die italienische Arbeiterklasse weitgehend umgebildet wurde: Zur massenweisen Rekrutierung junger, allenfalls angelernter Arbeitskräfte für die neuen, durchrationalisierten Industriebetriebe kam der einfache und schwer unterschätzbare Faktor Zeit hinzu - 1943 kannten Italiener, die jünger als 37 bis 40 Jahre waren, aus erster Hand nur die Arbeitswelt des Faschismus, nicht aber die Welt unabhängiger Klassenorganisationen. Die Streikwellen des Frühjahres 1943 stellten ein historisches Novum dar; nur für die kleinen, älteren, allerdings wichtigen Kader der KPI ging es nachweislich um die Wiederaufnahme vorfaschistischer Klassenkämpfe.

Dritte These: Die viel größere Verelendung der italienischen Arbeiterklasse während der ersten Kriegshälfte war nicht der allein ausschlaggebende Faktor, obwohl der Unterschied zu Deutschland in materieller Hinsicht sehr groß war. Nach dem Lohnstopp vom Juni 1940 stiegen vor allem die Lebensmittelpreise so stark an, daß bis zum März 1943 der Reallohn in der italienischen Industrie um mindestens 30 Prozent, für viele um 50 Prozent, absank. Es gab schwere Hungersnot: Arbeiter in einem modernen Großbetrieb verzeichneten Gewichtsverluste bis zu 15 kg. Hinzu kam in Turin und Mailand eine akute Wohnungsnot, die durch die alliierten Bombenangriffe vom November/Dezember 1942 und Februar 1943 so verschärft wurde, daß zur Zeit des Streiks Zehntausende von Familien noch in Notquartieren außerhalb der Großstädte wohnten, oder aber bei Verwandten auf dem Land. Den ganzen Winter hindurch gab es wiederholte Ausfälle in der Strom- und Gasversorgung und einen großen Mangel an Brennstoffen. Auch reichten die Glasvorräte längst nicht aus, um im kalten Winter zerschellte Fenster zu reparieren. Freilich existiert in der Geschichte der Arbeiterbewegung kein mechanischer Zusammenhang zwischen dem jeweils meßbaren Grad des Leidens auf der einen und der Kampfbereitschaft betroffener Arbeitergruppen auf der anderen Seite. Hunger, brutale Ausbeutung, die gewaltsame Entwurzelung aus gewohnten Lebenszusammenhängen können ebensogut als Schicksal empfunden werden, das zur Zerstörung solidarischer Bindungen und zur Demoralisierung führt, wie als wutauslösende Ungerechtigkeit. Man denke einerseits an die Stille in Deutschland angesichts der großen Not vom Jahr 1945, andererseits an den Umstand, daß sich unter den entschlossensten Streikenden in Norditalien sowohl die bestbezahlten Arbeiter wie auch Menschen befanden, die in der Provinz wohnten und also vom Bombenkrieg und von der Lebensmittelknappheit kaum betroffen worden waren. Nicht das Leiden an sich gibt den Ausschlag, sondern die politischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge, in denen Verelendung erfahren wird.

Vierte These: Zu diesen Zusammenhängen gehörte die Stärke der Widerstandsorganisationen. Anfang 1943 war jedoch das Netz kommunistischer Zel-

len und Gruppen in Norditalien weder wesentlich stärker noch besser aufgebaut als die entsprechenden kommunistischen Gruppen in Berlin, Hamburg und Sachsen. Auch gab es in Turin und Mailand keinen gewerkschaftlich organisierten Widerstand. Der Aufbau des KPI-Apparats in Turin und Mailand nach dem August 1941 stellte beinahe eine Neugründung dar. Federführend war ein einziger, heimlich zurückgekehrter Berufsfunktionär, Umberto Masola. Bei seiner Ankunft verfügten die alten untergetauchten Parteigenossen nicht einmal über Schreibmaschine oder Abzugsgerät. Die illegale Organisationsarbeit ging nach den striktesten Konspirationsregeln, also sehr langsam, voran. Die Volksfront-Strategie der KPI erschwerte überdies die Rekrutierung von erfahrenen Widerstandskämpfern: Einige revolutionäre Basisgruppen, die im Untergrund überwintert hatten, lehnten jede Zusammenarbeit mit demokratischen und katholischen Antifaschisten als Klassenverrat prinzipiell ab und verhöhnten den (stellenweise recht erfolgreichen) Versuch, sogenannte „ehrliche Faschisten“ für die Sache des Kommunismus anzuwerben, als übelsten Opportunismus. So rechnete man im März 1943 mit nur 80 zuverlässigen Parteimitgliedern bei den Mirafiori-Werken aus einer Belegschaft von rund 20000. Zum Zeitpunkt der Streiks war die KPI weder zahlen- noch organisationsmäßig besonders weit entwickelt. Die Flugblätter für den Streik gab sie nicht im eigenen Namen heraus. Ferner fanden in zahlreichen Betrieben Streiks statt, in denen die Partei nachweislich überhaupt nicht vertreten war: Besonders gut dokumentiert ist die lange und harte Auseinandersetzung bei der Firma Riv. Villar Perosa (Pinerolo), wo die Belegschaft ohne irgendwelchen Einfluß der KPI den Großindustriellen Agnelli persönlich zu Streikverhandlungen zwingen konnte. Selbst mit dem großen Erfolg der Streikwelle hatte die KPI ihre Stellung als Führungskader der gesamten Arbeiterklasse noch lange nicht gesichert: der darauffolgende Versuch, am 1. Mai 1943 Arbeitseinstellungen und Protestdemonstrationen zu veranstalten, schlug vollkommen fehl. In Turin reichte die Verhaftung von nur 60 illegal Organisierten aus, um den Apparat insgesamt gegen Ende März 1943 schwer zu erschüttern. Die Liste der Belege dafür, daß nicht die handfeste greifbare Stärke der KPI, sondern die Lage entscheidend wirkte, in der sie das Gesetz des Handelns an sich ziehen konnte, ließe sich um eine große Anzahl verlängern.

Fünfte These: Im Ringen um die sehr wichtige politische Waffe des „echten Nationalinteresses“, des Patriotismus, war die Lage der italienischen Arbeiterklasse zu *diesem* Zeitpunkt qualitativ weniger günstig als die der Arbeiterklassen des besetzten Europas und nur um einige Grade günstiger als die der deutschen Arbeiterklasse. Es gehörte zweifellos zu den größten Hindernissen für den linken Widerstand im NS-Deutschland, daß Streiks und Industriesabotage „dem kämpfenden deutschen Soldaten in den Rücken fielen“, ohne die Machthaber unmittelbar zu tangieren. Prinzipiell anders sah es in Italien erst nach der

deutschen Besetzung im September 1943 aus. Ein gewisser antideutscher Effekt war in den Streiks vom März 1943 schon vorhanden: Ressentiments gegen die Zwangsverpflichtung italienischer Arbeiter nach Deutschland, gegen die üble, arrogante Behandlung italienischer Truppen durch ihre deutschen Kommandeure auf den Schlachtfeldern Nordafrikas und Rußlands usw. Aber die Streiks vom März 1943 richteten sich vor allem gegen den eigenen italienischen Staat, gegen die eigenen Arbeitgeber. Die Stimmung unter den Streikenden war unverhohlen defaitistisch: Man forderte einfach den Separatfrieden. Es war sehr schwierig, diesen Standpunkt zu vertreten, auch wenn die italienischen Streitkräfte schon viele Niederlagen eingesteckt hatten. Das italienische Nationalinteresse so zu definieren, daß Arbeitsniederlegungen in Rüstungsbetrieben schon im Frühjahr 1943 als Ausdruck eines echten Patriotismus hingestellt werden konnte, war in der Tat nicht leicht. Der Vorwurf, man übe Verrat am italienischen Soldaten, hatte noch Gewicht, und manche der Streikenden mußten sich gegen schwerste moralische Erpressung behaupten - etwa in der Form, daß z. B. verwundete Soldaten faschistischer Gesinnung in die Betriebe geschickt wurden, um den Streikenden die Folgen der Produktionsausfälle für die italienische Truppe möglichst plastisch vor Augen zu führen. Sich dem Druck dieses offiziellen Patriotismus zu entziehen und dessen Imperativen zu trotzen, stellte keine kleine politische Leistung dar. Wegen der schweren Niederlagen der unmittelbar vorangegangenen Monate, wegen der schlechten Kriegsaussichten waren in Italien die Vorbedingungen hierfür günstiger als im NS-Deutschland, aber im März 1943, also noch vor den alliierten Landungen, war dieser Unterschied gradueller, nicht qualitativer Art.

Sechste These: Die große Verschiedenheit zwischen den beiden Systemen des Polizeiterrors war für den Massenwiderstand vielleicht nicht so bedeutend, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Diese These ist nicht gut abgesichert, denn so etwas wie eine Sozialgeschichte der Angst ist noch nicht geschrieben worden. Die Frage hat zwei Aspekte: *erstens* die Intensität des Terrors gegen Einzelpersonen. In den dreißiger und frühen vierziger Jahren arbeitete die italienische politische Polizei mit Verprügelungen und mit langen Kerker- und Verbannungsstrafen gegen den linken Widerstand. Diese konsequente (wenn auch nicht besonders blutige) Repression reichte aus, um der politischen Linken den Weg zu versperren und die politisch bewußten Teile der Arbeiterklasse in ständiger Einschüchterung zu halten. Als Maschine zur Erzeugung von Angst und zur Beseitigung von Widerstandseliten war sie effektiv. Schon vor Kriegsbeginn war jedoch Widerstandsarbeit und Aufruhr im NS-Deutschland mit dem einkalkulierbaren Risiko von Folter und Menschen-schindung im KZ verbunden, danach mit klar voraussehbarer Todesstrafe. Ob das viel mörderischere deutsche Terrorregime mehr Angst produziert hat und das Regime deswegen stabiler war, ist nicht so eindeutig. Zahlreiche Deutsche,

insbesondere Arbeiter, nahmen die unermeßlichen Risiken auf sich und lehnten sich, allein oder in kleineren Gruppen, gegen das NS-Regime auf. Ob mehr es getan hätten, wenn der Grad der Angst etwas geringer gewesen wäre, ob die Angst vor Folter, KZ und Fallbeil tatsächlich die entscheidenden Ängste waren..., das alles ist weniger sicher als gemeinhin angenommen wird. Es muß zumindest gefragt werden, ob das zwanghafte Morden des deutschen Polizeiterrors nicht zum Teil Selbstzweck war, als Angst produzierende Herrschaftstechnik dagegen überflüssig. Wie dem auch sei, der Streik in Italien war kein Kinderspiel. Nicht wenige unter den Verhafteten wurden beim Verhör von der Polizei schwer mißhandelt; viele wurden unter den schlechtesten Bedingungen lange Zeit hin und her verfrachtet, und zahlreiche junge Männer wurden in Uniform gesteckt und an die Front geschickt.

Der *zweite* Aspekt betrifft eine andere Form des Terrors: Massenterror, den Schießbefehl. Es muß hervorgehoben werden, daß die Streikenden Norditaliens nicht nur, ja, nicht in erster Linie das Risiko auf sich nahmen, dem polizeilichen Individualterror zum Opfer zu fallen. Sie hatten eine neue Situation geschaffen, der allein Mittel des Massenterrors gewachsen zu sein schienen. Beide Seiten im Konflikt sahen die Lage so und ihre beiden Kalkulationen hinsichtlich der Gewaltanwendung unterschieden sich grundsätzlich von denen des Individualterrors. Aufgrund der Erinnerung an blutige Zusammenstöße und Unterdrückungsfeldzüge in den zwanziger Jahren erschien es vielen Arbeitern wahrscheinlich, daß scharf geschossen werden würde. Sie haben dennoch gestreikt. Am 6. März stand die Entscheidung über den Schießbefehl wohl in der Tat auf des Messers Schneide. Die weitverbreitete Angst, die es zu überwinden galt, war eine andere als die alltägliche Angst vor dem „normalen“ Polizeistaat. Wie auch immer man seinen Individualterror einschätzen mag, das Regime war noch durchaus fähig, seine Brutalität massenhaft und öffentlich zu entfalten. Nun mag man einwenden, daß Menschen im NS-Deutschland deswegen an Ausstände gar nicht denken konnten, weil der Individualterror so unvergleichlich viel intensiver und umfassender war. Das ist eine These, nicht mehr. Dieser ganze Fragenkomplex bedarf einer stringenten Analyse. Besonders für eine Erklärung des Massenwiderstands oder dessen Ausbleiben reicht es jedoch nicht aus, jeweils auf den Polizeiapparat hinzuweisen.

Siebte These: Die Schwäche des faschistischen Terrorsystems lag eher darin, daß seine Überwachungs- und Ermittlungstechniken weniger effektiv waren als die der Gestapo. Obwohl z. B. die KPI-Zeitung „L'Unità“, ab Juli 1942 monatlich, ab November 1942 gar alle zwei Wochen illegal gedruckt und verkauft wurde, ist die Polizei in den anderthalb Jahren vor dem März 1943 den illegal organisierten Kommunisten nicht auf die Spur gekommen. In Deutschland war diese Art von Widerstandstätigkeit über eine so lange Zeit hinweg

schlicht unmöglich; nach dem Juni 1941 zählten die neuen Organisationen der KPD ihre Lebenserwartung in Monaten, nicht in Jahren. Gewiß, in bezug auf konspirative Techniken erwies sich Massola als zugleich sehr streng, begabt und erfindungsreich; und im Jahr 1942 zeichnete sich die faschistische Polizei durch eine Mischung von technischer Ineffizienz und politisch süffisanten Übermut aus. Aber damit ist die Frage nicht erschöpft. Der Vergleich Italien/NS-Deutschland fördert vor allem die Seltenheit von Denunziationen aus der Bevölkerung Turins ans Tageslicht. Das ging so weit, daß im Februar 1943 die herrschenden Kreise der Stadt zwar von der Vorbereitung eines Streikversuchs wußten, die Organisatoren aber nicht zu ermitteln waren. Nach einer glaubwürdigen Version wußte die Betriebsleitung bei Fiat-Mirafiori sogar, daß der Probealarm der Luftschuttsirenen vormittags um 10 Uhr am 5. März als Signal für die Arbeitsniederlegung dienen sollte, und stellte deswegen die Sirene ab. Es geschah aber nichts, um die Widerstandsarbeit selbst in diesem Stadium zu verhindern. Die schlichte Tatsache, daß vor dem 5. März die Polizei nicht besser informiert war, weist untrüglich auf die wachsende Unzufriedenheit und den politischen Vertrauensverlust in der gesamten Arbeiterklasse, ja in der Stadtbevölkerung überhaupt hin. Ein grimmig störrisches Schweigen und ein absolutes Mißtrauen jeder Behörde gegenüber („omertà“) kennzeichneten in den Wintermonaten 1942/43 das Verhalten großer Arbeitermassen, die vom Kommunismus nichts verstanden und auch nichts wissen wollten, denen es aber auch nicht entgangen war, daß eine neue Widerstandsorganisation im Aufbau begriffen war. Die Illegalen der KPI konnten sich gar nicht darauf verlassen, daß sie nicht denunziert werden würden. Ja, sie betrachteten Denunziation als eine der größten Gefahren, denen sie ausgesetzt waren. Mitten im Streik wurde auch eine der wirksamsten Turiner Gruppen auf Grund einer Denunziation aufgelöst. Im nachhinein ist jedoch deutlich geworden, daß der wichtigste Prozeß der Jahre 1942/43 widersprüchlich verlief: Das Entstehen von einer Art klassenspezifischer Leidensgemeinschaft in Norditalien, welche die großen einkommensmäßigen, konfessionellen und politischen Spaltungen in der Arbeiterklasse überlagerte und der sich zum Schluß auch faschistische Arbeiter verpflichtet fühlten, war nichts anderes als eine Form passiver Solidarität. Vor allen Dingen hieraus entstand für den kleinen Apparat der KPI die Schonzeit von anderthalb Jahren, in der jener seine Arbeitsweisen ungestört verfeinern, und - noch wichtiger - sich ein ganz genaues Bild der Entwicklung der Meinungen und der Stimmung in den großen Fabriken machen konnte. Der Entscheidung, den Streik zu riskieren, lag eine große Vertrautheit mit der Turiner Arbeiterklasse zugrunde. Die kontinuierliche, personell unveränderte Arbeit der Betriebs- und Nachbarschaftsgruppen vermittelte absolut zuverlässige Erfahrungen und Beobachtungen. Gezielte Verhaftungen hätten diese unumgängliche politische Kleinarbeit jederzeit vernichten können, wie es im „SS-Staat“ der Normalfall war.

Achte These: Nach Kriegsbeginn war in deutschen Widerstandskreisen von Streiks und aufständischen Demonstrationen kaum noch die Rede; die ganz anders gartete Bereitschaft italienischer Kommunisten und Arbeiter, auf Ganze zu gehen, hatte ihre wichtigste Ursache darin, daß diese bis zum Frühjahr 1943 guten Grund hatten, an der machtpolitischen Konsequenz und der Festigkeit der faschistischen Diktatur zu zweifeln. Erst als in weiten Bevölkerungskreisen Italiens unverkennbar-deutlich geworden war, daß das Regime selber ins Wanken geriet und sich öffentlich in Widersprüche verwickelte, konnten die unterdrückten Menschen ihr Leiden an der Ungerechtigkeit mit denjenigen Momenten von Wut und Verachtung anreichern, die den offenen Widerstand überhaupt denkbar werden ließen. Die entscheidende Voraussetzung der Streiks bildete die auf Alltagserfahrung gegründete Wahrnehmung, daß das Regime große neue Schwächen aufwies, daß sein Durchsetzungsvermögen stark begrenzt war. Als diejenigen Personen und Institutionen, die für das bittere Leiden verantwortlich waren, sich auch noch als inkompetent und verunsichert erwiesen, wurde die offene Auflehnung politisch sinnvoll, ja moralisch notwendig - ungeachtet der Höhe der Opfer. Man hatte noch viel Angst vor der faschistischen Gewalt, aber nicht mehr selbst einen widerwilligen Respekt. Massenhafte Verachtung gegenüber den Vertretern des Faschismus gehörte zu den wesentlichen Merkmalen der Streiks.

Für den offenkundigen Substanzverlust der faschistischen Diktatur gibt es zahlreiche Beispiele, von denen nur die wichtigsten hier kurz angedeutet werden können. Es handelte sich dabei nicht um einzelne Fehlentscheidungen oder die Schwäche einzelner politischer Führungspersonlichkeiten. Das Regime befand sich schon Ende 1942 in einer umfassenden militärischen, wirtschaftlichen und politischen Krise. Noch gravierender als die Niederlagen in Nordafrika war die totale Schutzlosigkeit der Großstädte gegenüber alliierten Bombenangriffen: In Italien war diese Erfahrung noch eindeutiger als in Deutschland. Hinzu kam das vollkommene Durcheinander der staatlichen Evakuierungspolitik, die zunächst die Flucht aufs Land befürwortete, um dann im Januar 1943 die ausgebombten Arbeiter mittels Lohnprämien wieder in die Großstädte zu locken. Auch in der Lohnpolitik erwies die faschistische Führung sich als inkonsequent: Aufgrund des Drucks von unten wurde eine kleine Prämie zum 20. Jahrestag des Marsches auf Rom an eine weit größere Zahl von Arbeitern ausgezahlt, als dies im Oktober 1942 zunächst vorgesehen war. Die Labilität des Staates auf diesem entscheidenden Gebiet war unverkennbar, schon ehe das Zugeständnis des 13. Monatsgehalts an nur einen Teil der Beschäftigten zum Kristallisationspunkt des Streiks wurde. Dieses Zugeständnis in dieser Form bildete selber ein deutliches Zeichen des Realitätsverlusts seitens der staatlichen Verwaltung. Im Bereich der Arbeitsmarktpolitik mußte die Regierung Anfang 1943 ebenfalls zurückweichen: Um den Arbeitskräfte-

mangel in der Rüstungsindustrie zu bekämpfen, war eine drastische Auskammungsaktion im Konsumgütersektor vorgesehen, aber diese Verordnung wurde Anfang März wieder zurückgenommen, weil sie heftige Opposition seitens der Arbeiter und der Arbeitgeber ausgelöst hatte. Das Ergebnis neuer staatlicher Interventionen, die dem deutlichen Abbröckeln der Arbeitsdisziplin entgegenwirken sollte, war ungefähr das gleiche: Im Dezember 1941 dehnte die Regierung den Geltungsbereich der Militärgerichtsbarkeit auf die Rüstungsindustrie aus; ein Jahr später wurde die Einrichtung besonderer Strafbaracken in jeder Firma angeordnet.

Diese Maßnahmen stießen auf bittere Kritik in Arbeiterkreisen. Die Diktatur machte jedoch von ihrem eigenen neuen Terrorinstrument auch dann kaum Gebrauch, als im Januar und Februar 1943 die Zahl einzelner spontaner Arbeitsniederlegungen merklich anstieg. Die Umsetzung dieser repressiven Paragraphen in der Praxis, so hat man wohl kalkuliert, hätte den Unmut der Rüstungsarbeiter nur noch gesteigert. Damit stellte der Staat sich als ungerecht und labil zugleich dar, und leere Drohungen dieser Art sind seit eh und je der Rohstoff, aus dem Aufstände gemacht sind. In diesen durch schwindende Reallöhne, wachsende Unterdrückung und politische Konfusion geprägten Monaten büßten die faschistischen Pseudo-Gewerkschaften den letzten Rest ihrer Glaubwürdigkeit ein; ihre Ohnmacht im Entscheidungsprozeß war jedem deutlich. Im Verlauf der Streiks trafen ihre Vertreter auf bitteren Hohn. Den schwersten Verlust an machtpolitischer Autorität erlitt die Diktatur freilich auf dem Lebensmittelmarkt. Im Winter 1942/43 brach das staatliche System der Zuteilung und der Preisbindung beinahe vollständig zusammen. Die Lebensmittelkarten waren de facto wertlos und wurden zum plastischen Symbol eines bevorstehenden administrativen Zusammenbruchs. Das offizielle Zuteilungssystem wurde zunehmend durch den Schwarzmarkt ersetzt. Die exemplarische Bestrafung einzelner Händler blieb ohne Wirkung. Die Schwarzmarktpreise waren so hoch, daß Güter des alltäglichen Bedarfs für Arbeiterfamilien unbezahlbar wurden. Die Streikenden vom März 1943 waren nicht nur hungrig. Sie waren auch auf ein Wirtschafts- und Verwaltungssystem wütend, für dessen Unfähigkeit, die eigenen Vorschriften durchzusetzen, sie selber den Preis zu zahlen hatten. Sie fühlten sich im Recht, weil sie ein vom Staat selber festgesetztes Existenzminimum forderten, das ihnen jedoch versagt blieb.

Entscheidend ist die Art der Wahrnehmung der politischen Leistungsfähigkeit eines Regimes

Faßt man hier zusammen, so fällt auf, daß der Prozeß des Machtverfalls der faschistischen Diktatur schon sehr weit fortgeschritten war, ehe die Arbeiterklasse sich bereit fand, den Streik zu riskieren und das Gesetz des Handelns an

sich zu ziehen. Ein vergleichbarer Machtverfall blieb im Dritten Reich aus. Nicht zuletzt wegen der großen territorialen Eroberungen geriet das Nazi-Regime erst ganz am Ende des Krieges in eine solche Strukturkrise. Demgemäß war die Erfahrung der deutschen Arbeiterklasse eine ganz andere als die der italienischen. Diese sah sich einer Diktatur gegenübergestellt, deren Machtentfaltung im Innern unerbittlich konsequent erschien, deren Herrschaftspraxis den Eindruck rücksichtsloser Effizienz erweckte. Obwohl das Regime sich gelegentlich im Umgang mit großen Protestdemonstrationen - etwa von Katholiken und von Jugendlichen in den Großstädten - verunsichert zeigte, gab es von unten gesehen wenig Raum, um an der Härte und Effektivität nationalsozialistischer Machtausübung zu zweifeln. Die politische und organisatorische Leistungsfähigkeit der NS-Diktatur war imponierend - in der Versorgung wie im Morden.

Im März 1943 konnte die Turiner Arbeiterklasse des Erfolgs ihres Streiks überhaupt nicht sicher sein. Aber die Sache war nicht ganz aussichtslos, denn die menschenverachtenden Irrungen und Widersprüche staatlicher Politik reizten die Unterdrückten zum Gegenangriff auf. Die Verschiedenheit der Geschichte des deutschen Widerstands lag nicht so sehr an irgendwelchen großen Unterschieden zwischen den beiden Arbeiterklassen, zwischen ihren politischen Kulturen oder ihrem jeweiligen Oppositionspotential. Ausschlaggebend war vielmehr die Verschiedenheit der Voraussetzungen für einen Massenstreik: die zunehmend starken Unterschiede in der politischen Leistungsfähigkeit der beiden Regime, wie diese von ihren Untertanen jeweils wahrgenommen wurde.*

*Für ihren Rat und ihre Hilfe möchte ich an dieser Stelle Nicola Gallerano, Jens Petersen, Carla Gobetti, Giuseppe Garelli, Aris Accornero und den Archivaren des Zentralen Staatsarchivs, Rom-EUR, meinen Dank aussprechen. Wichtige Anregungen zu dieser Interpretation des Klassenkampfes gibt die grundlegende Studie von Barrington Moore Jr., *Injustice. The Social Bases of Obedience and Revolt*, London 1978. Eine zuverlässige und genaue Abhandlung über die italienischen Streiks vom März 1943 liegt noch nicht vor. Die Arbeiten von Umberto Massola, *Gli scioperi del '43*, Rom 1973; Gianni Alasiau, a., *Un Giorno del '43*, Turin 1983, sind sehr detailliert, aber auch korrekturbedürftig; ich habe die betreffenden Akten aus dem Bestand des Polizeichefs, Innenministerium, im Zentralen Staatsarchiv herangezogen. Zum Hintergrund der Streiks s. F. W. Deakin, *Die brutale Freundschaft*, Köln/Berlin 1964, Kap. 14-21. Für die Folgen, s. Giorgio Vaccarino, *Die Wiederherstellung der Demokratie in Italien (1943-1948)*, in: Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte (21) 1973, S. 285 ff. Grundlegend zur Krise des faschistischen Regimes; Nicola Gallerano, *Il fronte interno attraverso i rapporti delle autorità (1942-1943)*, in: *Il movimento di liberazione in Italia*, Nr. 109, 1972. Die vielfach zitierten Standardwerke über den Arbeiterwiderstand von Paolo Spriano und Raimundo Luraghi, wie auch die Aufsätze von Vaccarino, gehen alle von der ganz unbegründeten Annahme aus, es fänden schon am 5. März sieben bis neun große Arbeitsniederlegungen statt. Meine Einschätzung des deutschen Arbeiterwiderstands fußt auf folgenden Darstellungen: D. Peukert/J. Reulecke (Hg.), *Alltag im Nationalsozialismus*, Wuppertal 1981; M. Broszat, E. Fröhlich, A. Großmann (Hg.), *Bayern in der NS-Zeit*, Bd. IV, München/Wien 1981; D. Peukert, *Die KPD im Widerstand*, Wuppertal 1980.